



Gegen den Trend

Viele Urlauber meiden derzeit Afrika – nur der Süden boomt

Das Reisen vor allem über den Preis verkauft werden, ist eine im Tourismusgeschäft gern wiederholte These – im Fall von Südafrika trifft sie sogar zu. Der süd-afrikanische Rand verliert seit Jahren an Wert, gleichzeitig wächst die Zahl der Urlauber im Land. Die Touristen profitieren doppelt vom Währungsverfall: Reiseangebote sind billiger, Nebenkosten im Urlaubsland günstiger. Die Entwicklung in Südafrika ist damit gegenläufig zu vielen anderen afrikanischen Staaten, in denen die Besucherzahlen aufgrund der Angst vor Ebola oder einer möglichen Terrorbedrohung einbrechen.

Derzeit erhält man für einen Euro etwa 14 Rand – vor zwei Jahren waren es gerade einmal zehn. „Unsere Einkäufer konnten gute Preise erzielen, das schlägt sich auf die Angebote nieder“, sagt Tuisprecherin Alexa Hüner. Ähnlich äußert sich Frano Ilic, Pressesprecher von Studios, dem größten Anbieter von Studienreisen in Deutschland: Für das Jahr 2014 seien die Angebotspreise für das südliche Afrika um zirka acht Prozent gefallen. Für 2015 rechne man mit einem weiteren Rückgang von drei Prozent.

Auch Dertouristik mit den Marken Dertour, Meier's Weltreisen und ADAC Reisen spricht von „deutlich gesunkenen Preisen“. Dies hat laut Sprecherin Inga Schwer die Attraktivität von Reisen nach Südafrika erhöht, wodurch die Gästezahlen gestiegen seien. Gleichzeitig sei für das Unternehmen dadurch aber der Umsatz im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen. Auch bei Tui Deutschland und Neckermann gab es Zuwächse bei den Buchungen.

Die Weltmeisterschaft hat zum guten Image des Landes beigetragen

Besonders bei deutschen Touristen ist Südafrika seit Jahren beliebt. Nach Angaben des Fremdenverkehrsamts South African Tourism wächst seit 2009 die Zahl deutscher Besucher jährlich um rund zehn Prozent. 304 000 Deutsche seien im vergangenen Jahr nach Südafrika gereist. Andere afrikanische Ziele wie Namibia oder Kenia können da nicht mithalten. Namibia besuchen nach Angaben des Deutschen Reiseverbandes jährlich im Schnitt 80 000, Kenia etwa 68 000 deutsche Urlauber. Gerade das Beispiel Namibia zeigt allerdings auch, dass der günstige Wechselkurs allein nicht ausschlaggebend sein kann für die starke Nachfrage nach Südafrika-Reisen. Der Namibia-Dollar, Namibias Landeswährung, ist an den südafrikanischen Rand gekoppelt – das Umtauschverhältnis daher ähnlich günstig für europäische Touristen. Zudem ist der südafrikanische Rand in Namibia als Zahlungsmittel anerkannt.

Tuisprecherin Hüner hat für die anhaltende Südafrika-Nachfrage denn auch eine weitere Erklärung: Die Fußball-Weltmeisterschaft vor vier Jahren. Südafrika rückte damals in den medialen Fokus, Land und Leute waren auf allen Kanälen präsent. Zudem wurde in die touristische Infrastruktur investiert. „Die Wirkung von Großereignissen darf nicht unterschätzt werden. Die Folgen sind oft erst in den Jahren danach spürbar“, sagt Hüner. „Verläuft eine globale Veranstaltung positiv, wirkt sich das meist auch positiv auf den Tourismus des Landes aus.“

Die Angebote in Südafrika sind vielfältig. Sie reichen von der klassischen Südafrika-Tour von Kapstadt nach Johannesburg über Safari-Reisen bis zur kulturellen Rundreise in der Weinregion um Kapstadt. Als Welt-Designhauptstadt 2014 will Kapstadt in diesem Jahr zudem für kulturinteressierte Besucher attraktiv sein; viele Reiseveranstalter bieten aus diesem Grund spezielle Städtereisen nach Kapstadt an. Und es gibt noch etwas, wovon das Land profitiert. Offenbar ist die Zufriedenheit der Gäste hoch: South African Tourism gibt an, dass gut die Hälfte aller Urlauber wiederkommt.

MICHAELA SCHWINN

Vier Sterne im Slum

In Südafrikas größter Township Soweto erkämpfte die schwarze Bevölkerung einst ihre Freiheit. Heute kann man dort im Luxushotel übernachten

VON STEVE PRZYBILLA

Die Reise beginnt mit einem mulmigen Gefühl. In Johannesburg ist Stunden zuvor ein Geschäftsmann erschossen worden, wieder einmal. Jeden Tag berichten südafrikanische Medien über Mord und Totschlag, Diebstahl und Entführungen. Das Land hat eine der höchsten Kriminalitätsraten. Selbst das Auswärtige Amt, nicht gerade bekannt für Panikmache, rät zur Vorsicht, besonders in Großstädten und Townships. Doch genau dorthin, in die Townships, zieht es immer mehr Touristen.

Ankunft in Johannesburg. Eine junge Frau mit Hut winkt zur Begrüßung. Sie heißt Zandile Dhlamini und gehört dem Volk der Zulu an, genau wie Präsident Jacob Zuma. Die 36-Jährige betreibt eine kleine Reiseagentur, die sich auf ihre Heimat Soweto spezialisiert hat, die größte und bekannteste Township Südafrikas mit geschätzt etwa 3,5 Millionen Einwohnern. Fast alle Reiseführer raten Touristen davon ab, einen solchen Ort alleine zu besuchen. Townships sind Wohnsiedlungen, in denen nicht-weiße Südafrikaner zur Zeit der Rassentrennung leben mussten. Armut, Kriminalität und Trostlosigkeit prägen die Gebiete bis heute. Aber sie haben auch eine einzigartige Geschichte. In Soweto etwa lebten die Freiheitskämpfer Nelson Mandela und Erzbischof Desmond Tutu.

„Hier gibt es nichts, wovon man sich fürchten müsste“, betont Dhlamini, während sie mit ihrem Kleinwagen durch Soweto kurvt. Die glitzernde Shoppingmall könnte auch in Europa stehen, mit niedrigeren Zäunen und weniger Wachpersonal. Aber sonst? Fast-Food-Lokale, Supermärkte, Boutiquen und Autohäuser, so wie in jeder anderen Großstadt. „Nur keine Buchläden“, bemerkt Dhlamini, „weil es um die Bildung nicht zum Besten steht.“ Auf dem Parkplatz schaut ein Wachmann durchs Fenster. „Der guckt, ob der Schlüssel steckt“, sagt Dhlamini, „oder ob das Auto geknackt wurde.“

Schließlich ist das Ziel in Sicht, ein aufgeböckter Betonbau, der wie eine Lagerhalle aussieht. Unter den Säulen drängen sich Markthändler, die Bananen, Äpfel, Handys und Cola-Dosen verkaufen. Plastiktüten wehen durch die Luft, auf dem Boden stapeln sich zerrissene Pappkartons. „Willkommen im Soweto Hotel!“, sagt Dhlamini, „dem einzigen und besten Hotel der Stadt.“

Sie zeigt auf den Betonbau. So tristlos es von außen aussieht, so farbenfroh wirkt das Soweto Hotel von innen. Im Foyer des Vier-Sterne-Hauses hängen

Fotos von Prinz Charles und Camilla, die zu Besuch waren. In den Zimmern thront Nelson Mandela über dem Bett. „Vor 20 Jahren hätten wir uns einen solchen Luxus nie träumen lassen“, schwärmt Hotelchef Motenyana Monyepao. „Die aufstrebende Mittelklasse verlangt einen solchen Ort.“ Und die Reisebranche offenbar auch: Direkt um die Ecke hat eine Tourist Info eröffnet, die erste in einer Township. „So erhalten Gäste den gleichen Komfort, den sie von anderen Orten kennen“, sagt der Hotelchef.

Die Realität sieht nicht ganz so rosig aus. Im Zimmer kleben totgeschlagene Mücken an der Wand, am ersten Tag fällt das Warmwasser aus. Im Frühstücksraum sitzt nur ein einziger anderer Gast, ein britischer Journalist. „Wir haben etwa 2000 Gäste pro Jahr“, sagt der Hotelchef. „Unsere Kosten können wir nur decken, weil uns die Regierung subventioniert.“ Allerdings habe sich die Zahl der Übernachtungen in den vergangenen Jahren stetig erhöht, vor allem wegen der Geschäftsreisenden aus dem eigenen Land. „Immer mehr Menschen wollen unsere Geschichte erleben. Das kann man bei uns direkt vor der Tür.“

Ein Tourist macht Fotos vom Elend. Er findet das nicht verwerflich

Genau dort zeigt sich aber auch die andere, schockierende Seite Sowetos. Direkt neben dem Hotel liegt Kliptown, das heruntergekommene Viertel der Township. Schon vom Balkon aus sind die Wellblechhütten zu sehen. Von manchen Häusern sind die Wände eingestürzt. An den Wasserhähnen drängen sich Frauen, um Wäsche zu waschen, im Matsch spielen barfußige Kinder. Weil eine Kanalisation fehlt, müssen die Bewohner ihre Notdurft in mobilen Klohäuschen verrichten. Eine alte Frau wedelt mit einem Pass, den sie dem Erstbesten für ein paar Cent verkauft. So sieht es also aus, das Leben hier. Ein Ort, um den Ausländer lieber einen großen Bogen machen.

Nicht Claus Wilkenhöner, 38 Jahre alt, der mit seiner Digitalkamera durch den Slum spaziert. Auch er hat einen Guide dabei. „Die Atmosphäre hier ist total angenehm“, sagt Wilkenhöner, ein Vertreter für Medizinprodukte, der beruflich öfter in Südafrika zu tun hat. Als gaffender weißer Mann möchte er nicht gesehen werden. „Wenn ich hier herkomme, spende ich Kleidung. Bevor ich ein Foto mache, frage ich immer um Erlaubnis.“

Ist es moralisch verwerflich, einen Slum zu besichtigen? Ergötzen wir uns als reiche

Touristen an der Armut? Oder hilft die vermeintliche „Menschen-Safari“ sogar den Einheimischen? Experten sind sich darüber uneins, haben aber einen passenden Begriff gefunden: Dark Tourism, Reisen mit Schock-Effekt. Um ein neues Phänomen handelt es sich dabei nicht. Schon im 19. Jahrhundert vertrieb sich der britische Adel die Zeit in den Londoner Elendsvierteln. Heute schauen Menschen sich Alcatraz an oder eine brasilianische Favela – alles Formen von Dark Tourism.

„Menschen lassen sich von negativen Dingen nun mal mehr beeindruckt als von positiven“, sagt Burkhard von Freyberg, Professor an der Tourismus-Fakultät der Hochschule für angewandte Wissenschaften in München. Ein Luxushotel neben einem Slum müsse aber nicht zwingend schlecht sein. „Es hängt davon ab, ob der Anbieter die Bevölkerung einbindet.“ Malte Steinbrink, Sozialgeograf und Slumtourismus-Experte, stellt die Gegenfrage: „Ist Wegschauen denn besser als Hinschauen?“ Mit bis zu einer Million Township-Besuchern pro Jahr sei Südafrika der „Hotspot des globalen Slum-Tourismus“.

Dass man der breiten Masse durch solche Touren aber helfe, sei eine Illusion. „Das ist eher ein paradoxes Verkaufsargument der Anbieter“, sagt Steinbrink.

In Kliptown öffnet ein junger Mann die Haustür. Vusumuzi Ngcobo, 29 Jahre alt und freiberuflicher Reiseführer, empfängt jede Woche Touristen in seinem Haus, um ihnen dieses und dann sein Viertel zu zeigen. „Ich freue mich über jeden Besucher“, sagt Ngcobo, „denn dadurch können wir unseren Lebensunterhalt ein bisschen verbessern.“ Und die Neugier der Fremden? „Ist doch toll, wenn sich die Leute für uns interessieren.“

Auf dem Nachttisch steht eine Kerze, Strom gibt es nicht. Ein Doppelbett, dahinter ein Vorhang und eine Pritsche. Vorne eine Kochstelle auf lehmigem Boden. Ein einziger Raum für alles. „Hier leben meine Mutter, meine zwei Schwestern und ich“, sagt Ngcobo. „Aber eigentlich leben wir nicht. Wir überleben.“ Dann zeigt er auf den Spalt im Wellblechdach, das größte Problem in der kleinen Hütte. „Wenn es regnet, steht alles unter Wasser. Dann hilft gar nichts mehr.“

Doch die Not schweife auch zusammen, betont der junge Mann. „Hier hilft jeder. Stimmt es, dass in Europa Nachbarn nicht miteinander sprechen?“ Da seien die Touristen schon höflicher. Die meisten hinterließen zum Abschied mehr als nur Mitleid. „Ein Australier hat sogar ein Kind adoptiert.“ Andere spenden, etwa beim Klip-



Staatlich subventionierter Geschichtsunterricht: Das Soweto Hotel mit Mandela-Bildnis überm Bett. Die harte Realität beginnt draußen. FOTOS: ALEXANDER JOE/AFP (2), PRZYBILLA

town Youth Program, einem Hilfsprojekt für unterernährte Township-Kinder. Von der Essensausgabe aus können die Hungerigen das Vier-Sterne-Hotel sehen, auch sie blicken in eine fremde Welt. „Schon komisch“, sagt Ngcobo. „Warum haben sie das Geld für das Hotel nicht lieber bei uns investiert?“

Ortswechsel. In Orlando-West, dem noblen Teil Sowetos, steigt ein Mann aus seinem Porsche. Sofort eilen Parkboys herbei, um das Auto für ein paar Rand zu waschen. Statt Wellblechhütten dominieren Einfamilienhäuser, Verkaufsstände und Restaurants das Bild. Auch weiße Touristen sind zu sehen. Sie zieht es vor allem in Nelson Mandelas ehemaliges Haus, das heute ein Museum ist. Oder zum Hector Pieteron Memorial. Der Schüler wurde 1976 von Polizisten erschossen, was einen blutigen Aufstand in Soweto auslöste. Mehr als 500 Menschen kamen damals ums Leben – Schüler, Jugendliche, Polizisten. An einem einzigen Tag.

„Es war wie heute in der Ukraine“, sagt Paula Majola. Die 65-Jährige hat die Auf-

stände selbst miterlebt. „Die Polizei hat wahllos geschossen, die Schüler warfen mit Steinen. Soweto war damals kein Ort, in den man reiste.“ Heute lebt Majola selbst vom Tourismus; sie betreibt ein Gästehaus in der Museumsmeile. Die Idee kam ihr, nachdem Mandela Anfang 1990 aus dem Gefängnis freigekommen war. „Hundert übernachteten mit Schlafsäcken auf der Straße, um ihr Idol zu sehen. Ein Bett wäre doch viel bequemer gewesen.“

Inzwischen gibt es in Soweto weit mehr als nur Betten. Da wäre die Soccer City, das futuristische Stadion der Fußball-WM 2010. Oder, für den richtigen Kick, ein Bungee-Jump aus 100 Metern von einem alten Kraftwerksturm. „Am Anfang war ich von den sozialen Unterschieden hier schockiert“, sagt Raphael Kierlanzyk, ein 21-jähriger Rucksacktourist aus Polen. „Dann aber habe ich gemerkt, dass Soweto nicht nur ein einziger Slum ist, in dem man ständig überfallen wird.“ Nur abends, da will der Urlauber seine Unterkunft lieber nicht mehr verlassen. „Man muss es ja nicht übertreiben.“



Anreise: Mit South African Airways direkt von Frankfurt oder München nach Johannesburg. Tickets hin und zurück ab 750 Euro, www.flysaa.com; nach Soweto am besten per Taxi, den öffentlichen Nahverkehr sollte man aus Sicherheitsgründen meiden. Unterkunft: Im Soweto Hotel kostet ein DZ rund 80 Euro, www.sowetohotel.co.za. In Orlando-West gibt es viele Bed-&-Breakfast-Unterkünfte, www.bookaguesthouse.co.za. Gemütlich, aber spartanisch geht es bei Soweto Backpackers zu, DZ ab 28 Euro, www.sowetobackpackers.com. Führungen: Lokale Anbieter sind z. B. Aah-Aah-Tours (p. P./Tag ab 50 Euro), www.aahaah.co.za. Fahrradtouren über www.sowetobicycletours.com. Weitere Auskünfte: www.dein-suedafrika.de

Südtirol/Dolomiten

SONNENBURG

Ehemals fürstliches Kloster - heute eines der schönsten Hotels in Südtirol. Erleben Sie herrliche Skitage am Kronplatz und in den Dolomiten. Genießen Sie Ruhe und Erholung im einzigartigen Sonnenburg Spa.

Winter-Genusswoche inkl. 3/4 Gourmetpension und vielen Extras ab € 840,-

Hotel Schloss Sonnenburg**** St. Lorenzen bei Bruneck, Südtirol Tel. 0039 - 0474 479 999 www.sonnenburg.com

lambrechtshof

Herbst - Genusszeit in Südtirol

Golfen, Radeln, Wandern, Wellness, Gourmetrestaurant mit Panoramaterrasse und schöner Garten mit Pool. 4 Nächte ab € 316,- inkl. 3/4 Genießerpension

Hotel Lambrechtshof Eppan, Südtirol Tel. 0039 0471 662280 info@lambrechtshof.com www.lambrechtshof.com

Hellabrunn

Der Münchner Tierpark

Auf geht's nach Hellabrunn! Besuchen Sie die beiden Eisbärenbabys und weitere 19.000 exotische und einheimische Tiere im Naturparadies mitten in München.

www.hellabrunn.de - facebook/tierparkhellabrunn YouTube: Hellabrunn - Der Münchner Tierpark

Erlebnis- und Abenteuerreisen

ABENTEUER MEKONG

Charmante Boutique-Kreuzfahrten bringen Ihnen Asiens Fluss-Zauber besonders nahe.

Tel. 030 / 786 0000 sz@lernidee.de - www.lernidee.de/sz

LERNIDEE ERLEBNIS REISEN

SEGETÖRN IN PANAMA

Mit der Thor Heyerdahl vom 8. bis 22. Januar 2015 Route: Portobello/Panama - Porvenir - San Blas Inseln - Bocas del Toro/Panama Preis: € 1.490,- p.P. inkl. Vollverpflegung (ohne An- und Abreise)

Nähere Informationen: Telefon 04 31 67 77 57 www.thor-heyerdahl.de

Studienreisen nach Lissabon und Pergamon

Die schönsten Reiseziele – jeden Donnerstag in Ihrer Süddeutschen Zeitung

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

Italien

LIPARISCHE INSELN | SIZILIEN Ferienhäuser, Villen und Apartments Wo. ab 245 € www.primaklima.de | Tel. 030 78 79 27-0

Unesco-Welterbe Cilent/Südt. Ph'ser am Meer T. 0941/5676460. www.cilento-ferien.de

Kleinanzeigen: Erfolgsaussicht gut Süddeutsche Zeitung